Der

Tugend- und Laſterhafte

Studente

poetiſch und moraliſch

entworfen.

Frankfurth und Leipzig
1764.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Kurzer Vorbericht.

Gegenwärtige geringe Blätter ſind bey meinen akademiſchen Nebenſtunden entworfen worden, zu einer Zeit, da ich unter einem Haufen junger Leute ware, welche man mit dem Nahmen der Studenten beehrete, ohngeachtet die Wenigſten deſſelben würdig waren, indeme ſie ihren Pflichten und der wahren Beſtimmung dieſes Nahmens zum Theil gar nicht, oder doch ſehr ſchlecht nachlebten. Ich ware daher vermögend, dieſelben ziemlich natürlich zu ſchildern, und eine Perſon auf dem Schauplaz dieſer Welt vorzuſtellen, welche ſich bey ihren erſten Auftritt gleichſam, entweder als einen vollkommenen oder unvollkommenen, glücklich oder unglücklichen, lobens-

würdigen oder verächtlichen Acteur, darſtellete. Mein Endzweck iſt alſo nur dieſer: eine tugendhafte Aufführung mit ihren Folgen durch die ganze Lebenszeit ſowol, als auch die Früchte eines laſterhaften Gemüths vorzuſtellen, um dadurch junge Gemüther zur Nachfolge des Erſten, und Verabſcheuung des Leztern aufzumuntern.

Der

Der auf Hoheſchulen gehende Studente.

I.

Geh hin geliebter Sohn! wo manches Vatters Wille
Den Sohn hat hingeſchickt, und GOttes Gnadenfülle
So manchen hat erleucht und mächtiglich regiert,
Daß er der Kirche dient dem Staat das Ruder führt.
Geh hin! doch nein verbleib Geliebteſter! und höre
Von deines Vatters Mund annoch die lezte Lehre.
Du ſuchſt des Pindus Höh, der Muſen Aufenthalt,
Und den beſchreib ich dir in zweyerley Geſtalt.
Der tolle Muſenſohn der nur den Nahmen träget,
Doch weder Fleiß noch Müh an freye Künſte leget,
Verſchwendt die edle Zeit, ſauft, ſchwärmet, hurt und rauft;
Die Bücher fliehet er, ſo man ihm angekauft
Zu ſeinem eignen Glück mit Nuzen zu gebrauchen,
Und ſtatt derſelbigen muß ihm die Karte taugen,

Dann gehet er am End ſich ſelbſt zur Straf zum Lohn
Mit einem Eſelskopf, und lauter Schmach davon.
Der kluge Muſenſohn hingegen, ſucht zu Ehren
Des Schöpfers, ſeines Hauß, das Gute zu vermehren
So ihm der Lehrer Müh, Kraft ihrer Lehre Macht
Durch Lieb, Ermahnungen, und Güte beygebracht.
Er ſteht früh Morgens auf den Schöpfer zu verehren,
Und wann er das gethan, Collegia zu hören,
Er ſucht die Weißheit auf, und ſie begegnet ihm;
Er flieht der Laſter-Ruf, und folgt der Tugend Stimm,
Er weiß, wo Tugenden mit Weißheit ſich verbinden
Daß der ſein Glücke muß dereinſt gewißlich finden.
Und iſt der Zeitenlauf, der ihm beſtimmt war, aus,
So kommt er freudenvoll geehrt, gelehrt nach Hauß;
Dient ſeinem Vatterland; bringt ſeinen Eltern Freude,
Iſt ſeiner Freundſchaft Zierd; ein Glied gelehrter Leute.
Nachdem ich beede nun mein Sohn dir vorgeſtellt,
So hoff ich, daß du dir die Tugend auserwählſt:
Ja ſtrebſt du dieſer nach, ſo ſoll mein Herz dich lieben,
Und keiner Sorgenlaſt leicht meinen Geiſt betrüben,
Dann bleibt dir GOttes-Huld, dein Vatter zugethan,
Und wo du gehſt und ſtehſt, da triffſt du Seegen an.
Reiß hin geliebter Sohn! der Himmel woll dich ſchützen,
Und deine Studia mit Seegen unterſtützen.
Verſchwende keine Zeit! ſcheu weder Müh noch Fleiß!
Dann die Gelehrſamkeit erringt man nur durch Schweiß.
Denk oft an dieſe Lehr ſo dir mein Mund gegeben.
Nun reiße glücklich fort, ich wünſch geſund zu leben,
Und findeſt du dich einſt im Vatterlande ein,
Muß es zu deiner Ehr und meiner Freude ſeyn.

Der Angekommene.

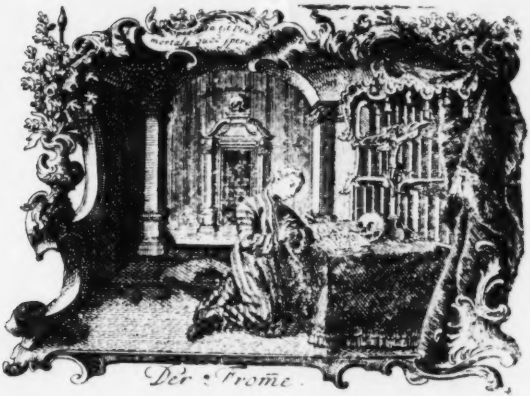
Der Angekomene.

II.

So hat die ſchnelle Poſt mich nun hieher geführet,
Nachdem ſo mancher Wirth mich unter Weegs geſchnüret,
Ich floge ganz vergnügt mit vollen Beutel ab,
Den mir zu guter Lezt noch die Mama mit gab.
Ich dachte dieſes Geld wird nie kein Ende nehmen;
Allein wie muß ich mich anjezt der Schwachheit ſchämen,
Der Beutel iſt nunmehr beynah ſchon ausgeleert,
Daß macht das Extra hat mir gar zu viel verzehrt.
Was iſt anjezt zu thun? die Poſt muß ich bezahlen,
Dann bleibt zwey Carles d'or, damit iſt ſchlecht zu prahlen,
Ein Stuzer lebt nicht gern ſo pauver in der Welt,
Drum auf ihr Eltern! ſchickt, ſtudiren koſtet Geld.
Dem Vatter darf ich zwar von dieſer Noth nichts ſchreiben,
Sonſt würde ganz gewiß die Frag nicht unterbleiben:

Ob ich die Regeln dann die er mir treulich gab
Jezt schon hintangesezt, wohl gar vergessen hab?
O nein! ich muß hiebey auf meinen Nuzen denken,
Dann was kein Vatter gibt, das muß die Mutter schenken,
Die Mutterpfennige sind wohl das beste Geld,
Hätt mancher diese nicht so wär es schlecht bestellt.
Wohlan es bleibe nun bey dem was ich beschlossen,
Nichts ist von solcher Kraft den Vorsaz umzustoßen.
Du Junge, pack indeß die Sachen alle aus!
Ich aber geh anjezt in des Professors Haus
Dem mich mein Vatter hat zur Aufsicht anempfohlen,
Und werde ganz gewiß dort neue Regeln holen.
Nachdem, so suche ich mir was charmantes aus:
Dann geh ich eiligst auch hin auf das Koffehauß,
Um auf denselbigen mir Freunde auszuwählen,
Die man kann zu der Reyh getreuer Freunde zählen.
Und dieses ist es auch was mich am ärgsten quält,
Daß meine Wahl hierinn nicht etwan irrt und fehlt,
Als wie bey manchen oft mit spätter Reu geschehen,
Wann er nach langer Zeit sich zum Verdruß gesehen
Daß er sich um sein Geld hat solche Freund gemacht,
Die ihn um Seel und Leib, um Ehr und Gut gebracht,
Und noch dazu gehöhnt daß er so leicht getrauet,
Sie nicht geprüft, erkannt, bewähret, und beschauet.
Ich weis nicht was ich thu, die Wahl ist mir zu schwehr,
Und unsre falsche Welt von Freunden gar zu leer,
Ich stell sie gänzlich ein, bestrebe mich darneben
Mit jedem höflich zwar doch nicht vertraut zu leben.
Ich suche lieber nicht was ich nicht finden kan,
Und auf dem Koffehaus trift man sie auch nicht an.

Der Fromme.



III.

Willkommen froher Tag! ihr holden Morgenſtunden!
Die ihr zu GOttes Lob euch wieder eingefunden.
Glückſeelig welcher euch hier in der Zeit betracht,
Und auf die Ewigkeit ſich ſchon die Rechnung macht.
Ein ſolcher lernt gewiß die Zeit wohl anzuwenden,
Memento Mori iſt an allen Ort und Enden
Ihm vor das Aug gemahlt; er ſtirbt zu aller Zeit,
Und dennoch truzet er hiedurch der Sterblichkeit.
Er ſiehet wen er will, ſo denkt er du muſt ſterben,
Er ſehe was er will, ſo weiß er das Verderben
Iſt auch für dich beſtimmt; nichts iſt auf dieſer Welt
So nicht erſtirbt, verdirbt, vergeht, verſchwindt, zerfällt.
Die Weißheit nur allein läſt uns ganz deutlich leſen
Daß ſie von Ewigkeit unſterblich iſt geweſen.

Die Weißheit welche GOtt in uns selbst angeflammt,
Von Ihm den Ursprung nimmt, und von nichts anders stammt,
Es ist des Menschen Seel die unsers GOttes Wille
Mit unsern Leib verband: welch eine Gnadenfülle!
Allein wo ist wohl, der der dieses recht bedenkt,
Der seinen Schöpfer preist, daß er sie ihm geschenkt?
Ist einer der vielleicht dankvoll zurücke kehret,
So sind doch neun nicht werth was ihnen wiederfähret.
Send Vatter, Schöpfer, HErr, von Deinem Himmelsthron
Doch Deinen Gnadengeist, daß jeder Musensohn
Mit mir mög gleichen Wunsch und gleiche Sehnsucht haben,
Und laß des Geistesfrücht benebst den Weißheitsgaben
Fried, Keuschheit, Mäßigkeit, stets über ihnen seyn,
So schleicht kein Laster mehr auf Hohenschulen ein.
Dann wär kein Musensohn so nicht das Best bedenket;
Dann würde mancher nicht in Lasterpfuhl versenket;
Dann würd von vielen nicht die Seeligkeit verscherzt;
Dann stritte mancher oft vielleicht nicht so beherzt
Mit morderfüllten Stahl, wann er erwägen wollte,
Wie mancher in der Wuth schon hin zur Höllen rollte
Dem da die Rachbegierd die Seel vom Leib getrennt,
Allwo der Sieger so wie der Besiegte brennt.
Wie mancher ist der nun im Schwefelpfuhle schwizet
Der sich bey manchen Weib in geiler Lust erhizet.
Wie mancher ist allda der jezt vor Durst stets lechzt,
Und in der grösten Pein, bitt, seufzet, wünschet, ächzt
Ach wäre jezt ein Tropf von dem vor mich zu hoffen
Zur Kühlung, welches ich sonst häuffig eingesoffen.
Fort mit den Lasterpfad! ich habe mir erkiest
Was mich unsterblich macht; und was unsterblich ist.

Der Gottloſe.

IV.

Kein Laſter, keine Sünd, ja Schande und Verbrechen
Iſt nicht, von dem ich nicht mit Wahrheit könnte ſprechen;
Daß ich mit Freuden es tagtäglich ausgeübt;
Und wann ich wiſſen ſollt, daß es noch mehrer giebt
Die ich noch nicht gethan, wollt ich ſie noch vollenden,
Und dieſes alſobald ohn alles Zeitverſchwenden.
Geſoffen habe ich, gehuret ohne Zahl,
Viel hat mein Heldenmuth durch ſeinen blanken Stahl
In ihrem Blut erſtickt: weil ich um wenig Worte
So leicht ein Menſchenkind als wie ein Vieh ermorde,
Dieweil der Einfalt nur hieben das Herze ſchlägt,
Und kein Gewiſſen ſich in einem Freygeiſt regt
Der glaubt daß mit dem Todt gleich alls ein Ende nimmet,
Und keine Hölle uns zur Straf und Quaal beſtimmet:

Und

Und hiebey fället mir just eben etwas ein
So ich noch nicht versucht: diß muß probiret seyn.
Nichts soll nunmehr in mir den Versaz unterbrechen,
Ich muß Kraft dieses Buchs den grassen Teufel sprechen,
So fern es einen giebt, damit mein Aug entdeckt
Mit welchem Wunderding man doch die Menschheit schröckt.
Es soll mir dieses Buch die Ueberzeugung machen,
Ob mir diß Schröckbild nicht mit Rechte dient zum Lachen.
Auf öfne dich demnach erdichter Höllenschlund!
Und mach mir deinen Werth und deinen Unwerth kund.
Verziehe frecher Mensch! du Haubt der Sündenknechte!
Du Auswurf, Spott u. Schand, vom menschlichē Geschlechte
Du Schmach der Christenheit! und Scheusaal der Natur!
Verlohrnes Menschenkind! und Sproß vom Epicur!
Es wird sich leider dir als eine Wahrheit zeigen,
Diß, was dir jezo ist zum Spottgelächter eigen,
Wann die verlohrne Seel in diese Flammen rennt
Die dein Mund Schröckenbild der dummen Einfallt nennt,
Wo dich der Wunsch des Falls der Berge nicht wird retten,
Von deiner Folterbank, und schwehren Marterketten.
Mahl dir den Teufel nicht zu frühe an die Wand,
Mit dem du mit der Zeit zu nahe wirst bekannt.
Du fälleſt aus dem Bund den du mit GOtt errichtet,
Und würde Leib und Seel dereinst bey dir vernichtet,
So wäreſt du beglückt; und dürfteſt nicht zur Pein
Von der gerechten Rach betrübter Zeuge seyn.
O frecher Musensohn! betrachte das Gedeihen
Der Seele, so darf dich kein Vorurthell gereuen.
Halt dich an GOttes wort, vermeide Selbstbetrug,
Schließ wie ein Christe schließt: so lebst und stirbst du klug.

Der Fleißige.

V.

Ihr macht mir tauſend Luſt ihr hold doch ſtummen Lehrer,
Ihr ſtumme Redner ihr, ich bleibe ein Verehrer
Von eurer Lieblichkeit: ein klug geſchrieben Buch
Erheitert den Verſtand, und macht die Menſchheit klug.
Wer wüſte wer GOtt iſt, und was der Menſch geweſen,
Wann wir kein geiſtlich Buch im Leben nie geleſen?
So aber zeigen uns dieſelben deutlich an,
Wie unſer Urſprung iſt, was GOtt an uns gethan.
Wie manche Rechtsſach gieng im Rechten nicht die Quere
Wann kein Canonicum, kein Jus-Civile wäre,
Darinnen der Juriſt zum Troſt den Legem findt
Der endlich nach dem Streit ihm den Proceß gewinnt.
Wann nie kein Medicus ein Buch ans Licht gegeben,
Wie viele wären wohl vor jezo noch im Leben?

Wie

Wie viele hätten noch die unverlezte Haut
Wann ſie nicht oft mit Nuz ins Kräuterbuch geſchaut,
In die Anatomi mit Fleiß hinein geblicket,
So wäre mancher Schnitt gewiß nicht ſo geglücket,
Wann nichts geſchriebenes und gar kein Buch nicht wär
Wo käme die Chymi, und die Arzneyen her?
Und wo wär wohl jemahl ein Philoſoph geweſen,
Wann wir den Curſum nicht geſchrieben könnten leſen.
Ja wer die Sittenlehr mit allen Ernſt betracht
Sieht daß Philoſophi erſt rechte Menſchen macht.
Wer die Geſchichte ſich zur Luſt und Freud erkieſet,
Und gerne den Verlauf der alten Zeiten lieſet,
Noch mehrers wiſſen will wie Teutſchland ehmal war,
Diß zeigt manch ſchönes Buch dem Leſer ſonnenklar.
Wer fremde Länder liebt, und will nicht gerne reiſen,
Dem kann manch Buch die Welt mit allen Theilen weiſen.
Und wer erblicket nicht ganz ſonder alle Müh
Den ſchönſten Zeitvertreib an dir O Poeſi!
Wann ein vernünftig Blatt, Leib, Seel, und Geiſt beweget,
Der Grillen Menge dämpft, den Kummer in uns leget,
Das Herze neu belebt, den matten Geiſt erquickt,
Und unſre Traurigkeit in lauter Luſt erſtickt.
Wer ſollte nun mit mir nicht gerne Bücher leſen?
Da durch dieſelbigen Sinn, Seel und Geiſt geneſen.
Doch wo man geile Brunſt, und Atheiſten Gifft
Wodurch der Teufel ſchon viel Unheil angeſtifft
Auf einem Blat erblickt, das reiße man in Stücken.
mein reines Herze ſoll dergleichen nie berücken,
Ich wähle mir ein Buch, durch das man in der Zeit
Schon einen Vorſchmack hat von jener Ewigkeit.

Der Faule.

Der Faule.

VI.

Ach angenehmes Bett du bringeſt mir Vergnügen
Wer ſollte wohl nicht gern auf deinen Federn liegen?
Ich gehe heut nicht aus, Jung mache dich parat
Und frage den Traiteur, was er zu ſpeiſen hat?
Wann in dreyviertelſtund die Uhre zwölfe ſchläget,
So ſage daß man mir es vor mein Bette träget.
Vor jezo ſchlummere ich noch in etwas ein,
Leg nur die Pfeiffe hin, und laß das ſtopffen ſeyn.
Es ſcheint die Sonn zu heiß, heut iſt nicht gut ſtudiren,
Wer da ſtudiren wollt würd allen Wiz verliehren,
Ein andrer ſchwäche ſich den ſo ſchon ſchwachen Leib,
Schlaf bleibt mein Element, Ruh iſt mein Zeitvertreib.
Nun ſchläft das faule Vieh, jezt ſchnarcht der faule Fraze,
Ja wachend ſchnappt re auch ſo gar nach der Matraze,

Und

Und sehnt indem er wacht sich wieder nach dem Bett,
Nach Küßen, Polster, Pfül, und einer Lagerstädt.
O Schande, Schimpf, und Spott, O lästerliches Leben!
Wann selbst der Spinnen Fleiß uns muß ein Zeugnuß geben
Daß sie viel fleißiger als wie wir Menschen sind.
Erwäge dieses wohl du faules Mußenkind,
Wiß daß dich dieses Thier an jenem Tag verklaget,
An dem der Schöpfer uns auch um das Kleinste fraget.
Dann ist der Schlaf vorbey, wann die Posaune spricht:
Ihr Todten stehet auf! O diß verschläft man nicht.
Wann dann der Richter sagt, wo ist das Pfund geblieben
So ich in dich gelegt? was hast du mit getrieben?
Wie steht es dann um dich und deinen Lebenslauf?
O Fauler höre doch! und wache einmal auf.
Bemühe dich den Schlaf in Zeiten abzuschaffen,
Damit nicht Leib und Seel bey dir im Todt entschlaffen.
Weg weg mit diesen Schlaf! die Klugheit ruffet wach!
Dann Teufel, Welt, und Fleisch stellt Leib und Seele nach.
Mein Herze soll sich nicht den Schlaf zum Abgott machen,
Bey dieser schwehren Zeit muß man mit Vorsicht wachen,
Besonders da man sieht daß auch so mancher fällt,
Der recht mit Fleiß gewacht, und alles wohl bestellt.
O theurer Zeitverlust! bey solchem faulen Schlaffen,
Der Schöpfer hat uns ja zur Arbeit nur erschaffen.
So fähret Zeit und Geld ohn allen Nuzen hin.
Verschlaffe nur dein Glück du fauler Eigensinn;
Verschlaffe nur dein Wohl, die Ehre, das Ersprieſſen,
Du wirst die schlechte Lust mit tausend Seufzern büßen,
Wann die Erfahrung lehrt, da sich dein Schlaf zertheilt,
Daß dich die Armuth hat im Schlaffen übereilt.

Der Luſtige.

VII.

Sa luſtig immerhin! Ich lebe ſonder Grämen,
Dann zu dergleichen Sach werd ich mich nie bequemen,
Kommt mir ein Grillenſchwarm zuweilen in den Sinn,
So jag ich ihn ſogleich mit meiner Violin.
Was ſoll man in der Welt ſich ſelbſt das Leben kürzen,
Sein eigner Mörder ſeyn? wer ſieht nicht mit Beſtürzen
Wie mancher durch den Gram ſein eigen Herz benagt,
Viel tauſend Grillen heat, und es doch niemand ſagt,
Daß man ihm helffen könnt: Nein! diß iſt zu belachen,
Ich laſſe andere ſtatt meiner Grillen machen,
Und lebe immerdar in meinem Gott veranügt,
Wer viele Sorgen hat, und Studiis obliegt,
Der kann der Klugheitſchaz nicht recht allein beſizen,
Und wird bey Grillen mehr als wie bey Büchern ſchwizen.

Wer da mit Ernst studirt, nach Weißheitsgaben tracht,
Dem ist es wohl erlaubt daß er sich lustig macht,
Um die entgangne Krafft in etwas zu ersezen,
So muß ein Musensohn zum öftern sich ergözen
Mit guten Freunden, Wein, Toback, und l'Hombre-Spiel,
Mit Musik, andern mehr, doch keinem nicht zuviel,
damit die edle Zeit nicht sündlich werd verschwendet,
Und Mehr auf Studia, als Nebenwerk gewendet.
So kann ein Musensohn in dem Gewissen rein,
Recht fleißig, nie betrübt, und allzeit lustig seyn.
Diß ist die Lebensart so ich mir auserkohren,
Ein Mensch ist zwar zum Fleiß, doch auch zur Freud gebohren,
Auch beedes liebe ich, den Fleiß zu seiner Zeit,
Nebst diesem wünscht mein Herz sich lauter Fröhlichkeit.
So leb ich sonder Quaal, so leb ich ohne Grillen,
In unschuldsvoller Lust nach Herzenswunsch und Willen.
Ach daß nicht jedermann diß Lustigseyn erkiest!
Wie aber sieht es nicht an manchen Ort so wüst?
Da liegt ein Musensohn oft wie ein Schwein im Kothe,
Dort hurt sich mancher Hengst (o Höllen Lust!) zu tode;
Hier balget sich ein Paar; O dumme Frölichkeit!
Ein toller Musensohn nennt dieses seine Freud.
O tolle Jugendlust für roh und sichre Herzen,
Dann einer solchen Freud folgt warlich eitel Schmerzen,
Ich suche keine Lust die mir erst Schmerzen macht,
Der ist vergnügt in dem ein gut Gewissen lacht.
Nichts ändert meinen Sinn, sa lustig fort ihr Grillen!
Nichts ändert meinen Schluß, nichts ändert meinen Willen,
Ich bleibe stets vergnügt, biß ich begraben bin.
Diß bleibt mein Symbolum: Ihr Grillen fahret hin!

Der Traurige.

VIII.

Ich ſeh wohin ich will, ſo dient mir nichts zur Freude,
Und was mein Aug erblickt, gleicht lauter Herzenleide,
Mir ſcheint kein Freudenlicht, mir wird kein froher Tag,
Ja ja ich bin mir oft ach leider! ſelbſt zur Plag.
Was andrer Menſchen Herz mit vieler Luſt ergözet,
Iſt eben dieſes, was mein Herz in Kummer ſezet,
Was andre frölich macht, vermehret meine Pein,
Und alſo muß ich mir oft ſelbſt zuwider ſeyn.
Gerechter Himmel ach! ach ſage iſt mein Leben
Mir nur zu meiner Quaal und ſteten Pein gegeben?
Wie kommt es daß mein Herz mir alles eckel macht?
Daß ich mich ärgern muß wann ein Vergnügter lacht?
Daß ich die Traurigkeit mit allen Eifer ſuche?
Mein eigner Henker bin? und alle Luſt verfluche?

Die Grillen selöſten heg? und meinen Kummer mehr?
Mich ohne Urſach kränk? und ſelbſt um nichts verzehr?
Ja kommt ein Freund zu mir mich nur einmahl zu ſprechen,
So mögt die Ungedult mir ſchon das Herze brechen
Wann er nicht alſobald gleich wieder Abſchied nimmt.
Bin ich in Compagnie und ſonſt wohin beſtimmt,
So läſt die Traurigkeit auch da mich nicht gar lange,
Ich ſey auch wo ich ſey, ſo iſt mir ſtetig bange,
Und ſterbe ich dereinſt, ſo hört mein Lebenslauf
Gewiß in Quaal und Pein, mit tauſend Seufzern auf.
Wo iſt ein Muſenſohn in dieſer Welt zu finden,
Bey dem die Traurigkeit nicht endlich zu ergründen?
Dem ſey nun wie ihm ſey, gnug daß ein jeder ſchlieſt,
Daß dieſes etwas rars auf Hohenſchulen iſt.
Inzwiſchen ſoll uns doch hier dieſes Beyſpiel lehren,
Daß man durch Unmuth kan ſich ſelbſt das Herz abzehren,
Was um ein frey Gemüth, und frohe Geiſter iſt,
Und wie Zufriedenheit das Leben uns verſüſt.
Glückſelig welcher da die Traurigkeit beſieget,
Und alles willig trägt wie es der Himmel füget.
Wen ſelbſt die Tugend ſchüzt, den quält kein Traurigeiſt,
Dieweil ihr heller Glanz ihn auf die Sterne weiſt,
Als deren Klarheit nie kein Nebel kann verdunkeln,
Die da ohnausgeſezt an ihrer Bühne funkeln:
Und alſo bleibt es dann einmal bey dieſem Schluß,
Daß Tugend auch in Noth und Trübſaal ſchimmern muß.
Der, den die Großmuth ſchirmt, läſt ſich kein Trauren drücken,
Er denkt, er glaubt, er weiß, es muß ihm doch gelücken.
So lebt die Großmuth ſtets in tauſendfacher Freud,
Und ein erhabner Geiſt truzt alle Traurigkeit.

Der Verliebte.

Der Verliebte. 17.

IX.

O Anmuths voller Tag! O angenehmer Garten!
In welchem tauſend Luſt und Freuden auf mich warten,
Wo manches ſchöne Kind mehr als der Blumen Pracht
Der Muſe die da liebt, das Auge lüſternd macht.
Kan wohl die Roſe ſo als wie Dorindens Wangen
Mit ihren Roſenroth, und ſolcher Schönheit prangen?
Die weiße Lilie beſchämet Phillis Hand;
Und ſieht die Nelke nicht an Cloris ihre Schand?
Sagt welcher Blume Pracht der Schönheit ſich vergleichet,
Die uns Clarindens Aug, Melindens Anmuth zeiget.
Nennt alle Blumen her, und ſagt ob ihre Blüth
So zierlich, ſchön, und nett, als wie mein Mädgen ſieht.
So ſpricht ein Muſenſohn der Amo wohl ſtudiret,
Weil ihn der Liebe Macht bereits an Ketten führet,

Diß iſt noch nicht genug, es giebt der Schwachheit mehr,
Ihn quält in Compagnie die Liebe noch ſo ſehr,
Bald muß ein Blumenſtrauß den Weeg zur Liebe bahnen;
Er ſchwöhret durch Blick und Kuß zu Amorsritterfahnen;
Bald muß die Doſe her, und wann ſein Kind geſchnupft,
So weß ich ganz gewiß daß ihm ſein Herz gehupfft
Vor lauter Freudigkeit; bald macht er ſeinem Kinde
Wann ihr die Lufft zu warm, mit einem Fächer, Winde,
Und wird er nach und nach mit ihr recht nah bekannt,
So wird ihr Doſen, Uhr, nebſt manchen ſchönen Band,
Muff, Handſchuh, und noch mehr zur Dankbarkeit verehret,
Biß die geleerte Bours ihn einzuhalten lehret,
Und neuer Wechſel kommt, lauft dieſer glücklich ein
So muß das Erſte wohl ein Abendſtändgen ſeyn
So er der Dorilis, Clarind, und Cloris bringet,
Wobey die Liebe ihn die Wacht zu halten zwinget.
Sie zeiget ſich dabey am Fenſter in dem Hauß
Und lacht wohl noch dazu den armen Teufel aus.
Kann dieſes die Vernunft der Lehrer Mühe lehren?
Diß heiſt Collegia bey ſchönen Kindern hören.
Geſezt es werde auch von jederman geglaubt
Daß diß dem Muſenſohn zu ſeiner Luſt erlaubt,
So ſoll doch die Vernunft allzeit den Ausſchlag machen,
Viel beſſer weit entfernt als in den Liebesſachen
Allzugeübt zu ſeyn. Cupido iſt ein Kind
Das ſtrauchelt, wankt, und fällt, weil es an Augen blind.
Mich dünkt als höre ich in meinen Ohren ſchallen
Viel tauſend ſind bereits durch Weiberliſt gefallen.
Wählt euch ein ſchönes Kind, ich laß es euch allein,
Warum? ich werd, ich mag, ich will kein Sclave ſey.

Der Prahlende.

X.

Zehntauſend in der Flucht! Zehntauſend in der Erden!
Und ſo viel ſollen noch von mir erleget werden,
Von meines Degens Spiz, von meinem Heldenſtahl.
Schallt meine Stimme nicht als wie ein Donnerknall?
Wer kann vor meiner Fauſt, vor meinen Händen ſtehen?
Auf einen Wink von mir, muß ſelbſt die Welt vergehen,
Paris, der Römer Reich, den Creis der Niederland,
Die Schweiz, die Alpen ſelbſt, ganz Böhmen und Brabant,
Auch Mogols weites Reich, die Länder ſo am gröſten
Laß ich wohl gar zur Luſt mir noch in Butter röſten,
Und der verwegne Hund, ſo jüngſt mein Kleid verachtt
Als wäre es allhier, nicht in Paris gemacht,
An dem ſoll meine Rach ſich nicht geſättigt ſchauen,
Biß daß er kleiner noch als Sonnenſtaub gehauen.

Seht wie die Rache wüth, biß daß sie ihre Ehr
Durch Halsbruch, Mord, und Tod, stellt unverlezet her.
Pfuy Thraso unsrer Zeit! was soll dein Prahlen heißen?
Die Tapferkeit durch Wort und nicht durch Werk beweisen
Bringt wahrlich schlechte Ehr, dann solcher Helden Zahl,
Findt man gewiß genug hier, und auch überall.
Durch eines Degens Gröss, und durch des Mundes Morden
Sind ihrer wenige annoch getödet worden.
Fort mit der Prahlerey! ein kluger Musensohn
Fängt keine Händel an, lauft keinem Feind davon,
Rühmt seine Thaten nicht, und weiß also zu leben
Daß er durch Prahlerey wird keinem Anlaß geben
Daß man sich an ihm reibt, wie Prahlern oft geschieht,
Wo bey man sie dann kaum, wohl gar nicht ziehen sieht.
Die Hohenschulen sind zu dem wohl nicht erbauet
Daß man die Hälse bricht, ermordet und erhauet,
Doch wer kein Herze hat, stell auch das Prahlen ein,
Wann er nicht jedermann will zum Gelächter seyn.
Ein kluger Musensohn bleibt dannoch unvergessen
Ob ihm gleich Frankreich nicht die Kleider angemessen.
Wer nur mit Worten siegt, und schönen Kleidern prahlt,
Der wird mit allen Recht wie Midas abgemahlt.
Das Vatterland fragt nicht wie oft man sich geschmissen,
Und wo das Kleid gemacht; Nein, sondern es will wissen
Was man erlernet hat, und ob man seine Zeit
GOtt, denen Tugenden, der Weißheit, hat geweiht.
Wer dieses hat gethan, der kann mit Freuden lachen,
Wann andre Prahler Wind zu Millionen machen.
Er denkt, prahlt wie ihr wollt, es ist mir einerley,
Ein Kluger merket doch was Wind und Wahrheit sey.

Der Borgende.

Der Borgende. 12.

XI.

Auf Brüder zum Gelag! wir wollen heute ſchmauſen,
Ein Purſche unſrer Art, weiß ohne Geld zu hauſen.
He Junge! trage auf Wein, Toback, Brandwein, Bier,
Borgt uns die Wirthin nicht, wohlan ſo borgen wir.
Die Speiſen ſchmecken gut, auf füllet Mund und Kragen,
Verſuchet dieſen Wein, der ſtärket Kopf und Magen,
Schafft eure Grillen weg, erheitert das Gemüth,
Macht alle Gläſer leer, bis man euch taumlen ſieht.
Wer ſollte ſich der Sorg der Zahlung übergeben,
Es thut ja recht bequem auf puren Pump zu leben,
Mein ganzes Schein und Seyn, nebſt meinen Kleiderpracht
Ich glaube gar mein Leib iſt auf den Borg gemacht.
Ja wohl verwegner Mund, und ungezähmte Zunge,
Dein Leib iſt nur geborgt, und ſtehet auf dem Sprunge

Daß er zu Erde wird, aus welcher er entsproß.
Aus Erde borgte dich selbst deiner Mutter Schoß.
Der Himmel selbsten pflegt dem Sünder lang zu borgen
Biß nach der Sterblichkeit, doch jener große Morgen
Ich mein der jüngste Tag, macht alles offenbar,
Stellt alle Sündenschuld dem strengen Richter dar.
O all zu leichter Sinn, o freyes Unternehmen!
Wer dieses reif erwägt, muß sich wahrhaftig schämen,
Besonders da der Mund des weißen Königs spricht
Daß dieser gottloß ist der borgt und zahlet nicht.
Ein kluger Musensehn der seine Ehr bedenket,
Und seinen guten Ruff nicht an den Nagel henket
Flieht solche Lebensart, die ein Halunke führet,
Weil borgen doch wohl nichts als eitel Schand zubiehrt.
Wer dieses recht erwägt der fliehet solche Sachen
Weil sie vor aller Welt zu letzt zu Schanden machen.
Dann borgen währt nicht lang, und fället der Credit,
So stürzt der gute Ruff, und stirbt die Ehre mit.
Befragt man die Vernunft was folget auf das Borgen?
So ist die Antwort da, Schuld: dieser folgen Sorgen,
Doch sprießet aus der Sorg die Zahlung lange nicht,
Und wann einst die Gedult den Glaubigern gebricht,
So geht der Tanz erst an, dann folget dem Vergnügen
Des Borges, lauter Leid, dann hilft kein Bitten, Lügen,
Und keine gute Wort, weil stets ein Echo schallt
Nun ist es ausgeborgt, den Beutel auf, bezahlt!
Wird dannoch nichts gereicht, so wird es weiter gehen,
Und dann das End der Sach in folgenden bestehen:
Herr Pumpauf geht und schwänzt wann er das Glücke hat,
Wo nicht, so zieret er das Carcer, Tabulat.

Der in Schulden ſteckende.

Der in Schulden ſteckende. 15.

XII.

Mich quält der Schuldenlaſt daß es nicht zu erduldten,
Kein Heller Geld im Sack, zweytauſend Thaler Schulden:
Zweyhundert nur für Tuch darein ich mich gekleidt;
Hört wie der Schneider auch nach funfzig Thalern ſchreyt;
Bey dreyſig für Toback; und zwanzig nur für Pfeiffen;
Dann funfzig bloß allein für Gold- und Silberſchleiffen
Auch Treßen auf die Hüt; mehr zwanzig für Koffe;
Und wieder juſt ſo viel für Zucker und für Thee;
Für vierzig Strümpf und Schuh das Beſt wär bald vergeſſen,
Sechshundert Wein und Bier; vierhundert für das Eſſen;
Auch ſechzig für die Wäſch; und der Perruquie
Der thut mir ebenfalls mit achzig Thaler weh.
Mehr, neunzig Stubenzinß; und zehn für Chocolade;
Bey hundert auf dem Land für manche Promenade

Ganz

Ganz luſtig angeborgt; zehn Thaler Billard Geld;
Bey ſechzig wiederum in Schlitten nur verſchellt.
Noch mehr, bey ſiebenzig für Reuten und für Fahren;
Für Doſen, Ring, und Uhr, Stöck, Degen, andre Waaren
So bey zweyhundert hin; acht Thaler dem Barbier;
Auch die Collegia die borgte ich allhier.
Was iſt hiebey zu thun? ich ſoll, und kann nicht zahlen,
Der Rector rufte mich wohl ſchon zu zehenmahlen,
Und klopft ein guter Freund an meiner Stubenthür
So bin ich ſchon im Wahn ein Quelve will zu mir,
Wo nicht, doch der Pedell, dann bin ich aus geweſen
Läſt meine Wiederkunfft mich das Citatur leſen.
O Unglücks volle Wort! O Schande, Schmach und Hohn!
Diß iſt die Frucht vom Borg; ſo laut zu lezt der Thon.
Die Muſe welche ſich ein tugendhafftes Weſen
Zu ihren Eigenthum im Leben auserleſen,
Flieht ſolche Lebensart, und ſtehlet reine Trieb,
Zu GOttes, ſeines Worts, und ſeines Nächſten Lieb,
Dann wer noch Schuldenlaſt, den Sündenſchuld erblicket
Der wird von ihrer Bürd an Leib und Seel gedr[illegible]cket.
Ein Menſch der Schulden frey, lebt allezeit vergnügt,
Ob gleich kein Capital von ihm auf Zinßen liegt.
Wer vielen ſchuldig iſt, muß vieler Diener heißen,
Und jeder Glaubiger wird ihm das Conto weiſen,
Ein ſolcher iſt und bleibt niemahl ſein eigner Herr,
Und diß gieng alles hin, wann nur nicht diß noch wär,
Daß er ſich leztlich gar in ſeinem ganzen Leben
Was ihm die Glaubiger zur Unterhaltung geben
Gefallen laßen müſt. Bey Waſſer und bey Brod
Faſt mancher Schuldner ſchon im Carcer ſeinen Tod.

Der Verzagte.

XIII.

Farouſch das wilde Vieh, der ungerathne Range
Macht Herren Haſenherz gewaltig Angſt und bange,
Er ziehet morderfüllt, er ſpricht vom Hieb und Stoß
Und gehet voller Wuth auf ſeinen Gegner loß.
Der Gegner aber hat ein weibliches Gemüthe,
Er ſuchet in der Flucht ſo Sicherheit als Friede,
Entgeht des Feindes Grimm, und lauffet recht geſchwind
Zu zeigen daß er ſey ein feiges Muſenkind.
Auch dieſes kann den Ruhm an einer Muſe kränken,
Und eine Gegenwehr wird man dem nicht verdenken
Der angegriffen wird. Ein rechter Muſenſohn,
Der keine Händel ſucht, vermeidet auch den Hohn
Der Zagheit und der Furcht, beſchützet Leib und Leben,
Der aber welcher ſich der Furchtſamkeit ergeben,

Wird

Wird aller Leute Spott, ſo daß faſt insgemein
Ein jeder feiger Narr an ihm will Ritter ſeyn.
Zeigt ſich die Tapferkeit durch abgedrungne Proben,
So wird auch ſelbſt der Feind noch ſeinen Gegner loben.
Die Tapferkeit iſt ja wie aller Welt bekannt
Mit denen Tugenden gewißlich nah verwannt.
Was baut des Menſchen Glück? will man es recht erwägen
So iſt es warlich nur die Feder, und der Degen.
Ein kluger Muſenſohn der beedes recht gebraucht
Wird ſo ein nuzbar Glied das faſt zu allen taugt.
Er ſchüzt das Vatterland mit Worten und mit Thaten,
Und weiß im Kabinet ſo wie im Feld zu rathen.
Was ſtüzte biß anher ſo manches Vatterland?
Die Weißheit in dem Kopf, der Degen in der Hand.
Wann aber Unvernunft die Klinge wüthend wezet
Und um ein kahles Wort, den Stahl mit Blute nezet,
Da findt die Tapferkeit gewißlich keine Statt
Dieweil die Torheit nur den Muth gebohren hat.
Der ächten Tapferkeit untadelhaftes Weſen
Läſt keine wilde Art an ihrer Stirne leſen.
Ein Helde von Gemüth, ein Helde von Geblüt,
Verſucht bey ſeinem Feind zu allererſt die Güt,
Erhält dann dieſe nichts, ſo wird er nothgedrungen
Zur Deckung ſeines Leibs zur Gegenwehr gezwungen.
Indem er ſo verfährt, folgt er der Klugheit nach,
So gar der Himmel ſelbſt ſchüzt die gerechte Sach,
Und läſt den Gegner leicht zu ſeinem Selbſtverderben
In lauter Rach und Grimm, Gift, Gall, und Boßheit ſterben.
Wer eine Degenſpiz mit Ehren führen will
Der halte im Gebrauch vernünftig Maß und Ziel.

Der Wilde, Fluch- und Raufende.

XIV.

Warum den Thee ſo ſpät? dich ſoll Bliz, Bley, und Eiſen
So als wie meine Hand anjezt zu Boden ſchmeiſen;
Ich ſchlag dich krumm und lahm, grün, blau und krüppelwund
Du Schaum der Scheußlichkeit, und dummer Aufwarthund.
So ruft der wilde Menſch, und ſchmeißt der armen Käthe
In lauter Wuth und Grimm beynah das Rückgeräde
Im vollen Zorn entzwey, und niemand traut ſich nicht
Der mit dem Ungethüm von Friede machen ſpricht,
Dann würde man ſich diß bey ihme unterſtehen,
So würde es gewiß gar an ein Rauffen gehen;
Er ſtünde in der That geſchwinder als ein Bliz
Zum Rauffen ſchon bereit mit blanker Degenſpiz.
O wilder Poltergeiſt! O Muſter roher Sinnen!
Was läſſet ſich durch Gift, Zorn, Wuth und Gram gewinnen?

Befördert

Befördert man die Ehr dann nur durch Hieb und Stoß?
O nein! man giebet nur dadurch die Schwäche bloß
So unser Herz beherrscht, und unsre Brust bestricket
Daß man den besten Freund oft zu der Hölle schicket
Der nur ein einzig Wort aus unverdachten Muth
Zuweil entwischen läst: dann heist es alsbald Blut,
Blut fordert dieser Schimpf, und um die Schmach zu rächen
So muß ich dir den Hals, wo nicht, du mir zerbrechen.
Wer billigt dieses wohl? Wer siehet nicht hierbey
Daß dieses dummer Ruhm, und falsche Ehrsucht sey?
Ein kluger Musensohn flieht Haader, Zwietracht, Streiten,
Ist jedem Menschen hold, und wünschet sich mit Freuden
Viellieber lauter Freund, als eines Feindes Grimm,
Wann dieser wüthend brüllt, kann der mit sanfter Stimm,
Mit Nachsicht, und Gedult, mehr als mit Grimm erzwingen,
Wann jener will für Wuth für Zorn und Grimm zerspringen,
Sieht dieser lächlend nur des Nächsten Schwachheit an,
Und wundert wie die Wuth doch den verstellen kan
Der einem Menschen gleicht, und wann die Menschheit fliehet
Noch wilder als ein Löw und als ein Tieger siehet.
O Tapferkeit voll Schmach! O Ehre voller Schand!
Wann ein verfluchter Stahl, die racherfüllte Hand,
Durch den gelungnen Stoß die Seeligkeit verspielet,
Den angebrachten Stich, des Thäters Seele fiehlet,
Und die Gewissensangst als wie diß Feuer brennt
In welches mancher schon aus Tapferkeit gerennt.
O Pfuy der Tapferkeit! weg mit den Heldenthaten!
Ein solcher Renomist, ist nur ein Höllenbraten.
Komm edle Sanftmuth komm, dann wer sich dir ergiebt
Der bleibt bey GOtt und Mensch, bey aller Welt beliebt.

Der Verſchwendende.

Der Verſchwendende. 16

XV.

Gold iſt mir juſt wie Bley. Auf Brüder laſt uns lernen!
Die Eltern mögen ſich um ihre Thaler härmen,
Wir leben immerhin ſo luſtig ohne End,
Und weil ihr alleſammt das Gold für nichts erkennt,
So laſt an dem Gemäld um unſre Luſt zu büſen
Uns in zehn Louisdor wer dieſes Aug trifft, ſchießen.
Es lebe was uns liebt, es lebe was vergnügt,
Ein Hundsfott deſſen Glas nicht in die Höhe fliegt.
So lebt man purſchikos, ſchmeiſt alles friſch in Stücken,
Die Vätter müſſen ſchon bald neue Wechſel ſchicken.
Verſchwender halte ein! giebt man der Eltern Schweiß
Der Narrheit, Unvernunfft, und tollen Laſtern Preiß?
Glaubſt du man pflegt die Söhn deswegen zu verſenden
Daß ſie auf Hoherſchül der Eltern Geld verſchwenden?

Und leer zurücke gehn, am Gelde und Verstand,
Wann sie die edle Zeit unnüzlich angewand.
O Warlich weit gefehlt! Diß bringt den Eltern grämen
Daß sie sich ihres Sohns und seiner Thaten schämen.
Ein solcher der den Schaz der Eltern und sein Geld
So liederlich verpraßt, dem gönnt die ganze Welt
Wann er dereinstens noch zu seinem Spott, zur Schande,
Sucht an dem Bettelstab sein Brod im Vatterlande.
O tolle Unvernunft! manch lasterhafter Sinn
Zieht aus dem Laster doch noch einigen Gewinn
In dieser Zeitlichkeit; dagegen ein Verschwender
Verprasset Hauß und Hof, verspielet Reich und Länder
So fern er sie besizt, und hat doch nichts davon,
Als seiner Freunde Fluch, und aller Leute Hohn.
Ein Kluger der betracht den Wechsel aller Sachen,
Der wird sich ganz gewiß hiebey die Rechnung machen
Daß der vernünftig thut so da sein Geld gebraucht
Wie es dem Nächsten, ihm, und dem Gewissen taugt.
Wer diese Richtschnur hält, den flichet das Verderben,
Und der wird immerzu sich noch weit mehr erwerben.
Wer spahrt der spahret sich, und in der Zeit der Noth
Wann der Verschwender darbt, so findet er sein Brod.
Er isset was er hat, und was den Hunger stillet,
Da der Verschwender oft den vollen Magen trillet
Mit Fressen, Sauffen, und mit andern Uebermaß.
O rohe Jugendlust! die Klugheit fliehet das,
Was man Verschwendung nennt, was man verprassen heißet,
Wer dieses Laster flieht, Vernunft und Tugend preißet,
Der gräbt sich diese Wort tief in sein Herze ein:
Niemahl verschwenderisch, und doch nicht geizig seyn.

Der Pinſelhafte.

Der Pinſelhafte (Geizige) 17

XVI.

Der Herr von Knickersdorf ein Herr von guten Mitteln,
Der aber doch nicht gern ſich ließ den Beutel ſchütteln,
Lud einſtens Compagnie auf ſeine Stube ein,
Und dieſe muſten all von ſeinem Schrote ſeyn,
Herr Spahrſam war dabey, Herr Fieſel auch darneben,
Herr Lauſer nicht gar weit, und Herr von Kargeleben,
Herr Schinder, und noch mehr der Herr von Lauſeknack,
Herr Schaber, Herr von Geiz, und dann Herr Bettelſack.
Der Herr von Genereus, ſobald er nur erfahren
Wo dieſe allerſeits beyſamm verſammlet waren,
Begab ſich alſobald in ihre Compagnie
Und fragt nach Purſchmanier ob der und der nicht hie?
Die Antwort war hierauf: nein ſonder all Verweilen,
Und dachten Genereus, ſollt nach der Thüre eilen,

Doch kurzum Genereus wolt einig und allein
Von ihrer Pinseley ein wahrer Zeuge seyn,
Drum nahm er einen Stuhl, und machte nicht viel Wesen,
Um ihre Pinseley aus jeder That zu lesen.
Der Herr von Knickersdorf nahm das Hospitium
Und langte alsobald ein Päcklein Schwed herum,
Die andern griefen dann, ohn viel herum zu schweiffen
Nach alten, schwarzgeraucht, und abgebrochnen Pfeiffen,
Ein jeder puzte sich sein ganz verschleimtes Rohr,
Drauf bracht Herr Bettelsack ein Feuereisen vor,
Herr Lauser muste Stein, Herr Sparsam Schwammen geben:
Drauf tranke Genereus, die Compagnie soll leben,
Sie dankten allerseits, jedoch nur mit dem Mund
Dieweilen sonst kein Bier in ihrer Stube stund
Als welches Genereus bezahlt, und holen liese,
Da ihn der Schwedendampf in Hals und Auge biese.
Er nahme seine Pfeif, und legte sie von sich
Ließ auch den Knaster drin; sprach ich empfehle mich,
Dann gieng er seiner Weeg, verwundrungsvoll nach Hause
Und lachte sich genug ob diesem Pinselschmause.
Er als ein kluges Glied von der Studenten Zahl
Sah sich bereits genug auf dieses einigmal,
Und dachte bey sich selbst: auch die sind in dem Orden
Der klugen Musensöhn zu einem Scheusaal worden.
Wer hasst nicht dieses Thun? heist diß nicht Pinseley?
So gar kalmäuserisch, und doch noch Geld dabey.
Diß muß vor aller Welt gewiß verächtlich machen.
Ein kluger Musensohn braucht nach Gestallt der Sachen
Sein Geld wie es Vernunft, Zeit, Glück, und Ehre heist,
Wobey dann jederman mit allem Recht ihn preist.

Der Liederliche.

Der Liederliche. 18

XVII.

Hier ſteht Herr Schlackenwald, und alle Umſtänd geben
Daß er recht viel gethan im liederlichen Leben.
Der Degen, Hut u. Kleid, Schuh, Strümpf, u. was man ſieht
Zeigt, daß Herr Schlackenwald ein liederlich Geblüt
In ſeinen Adern hegt, das Kärtigen darneben,
Wird in der ganzen Sach den beſten Ausſchlag geben.
Der Bücher edeln Schaz zerfrißt allhier der Staub,
Sie werden endlich gar den Mäuſen noch zum Raub.
Die, ſo ein Muſenſohn ſonſt ohnaufhörlich ehret,
Die ziehet man allhier verderbt, zerfezt, verheeret,
Und übel zugericht ohnfern der Stubenthür
Voll Moder und voll Koth aus einem Eck herfür,
Und Schlackenwald kann noch bey allen dieſen Sachen
Zu ſeiner eignen Schand gar ein Gelächter machen,

Wann er mit vollen Halß zu allen Dingen spricht,
Da liegt mir nichts daran; was machts? es schadet nicht.
Die Muse welche da das Liederliche scheuet,
Sich nur der Ehrbarkeit, der Ehr dem Wohlstand weihet,
Flieht diese Lebensart, so nur verächtlich macht,
Und die, die ganze Welt mit allem Recht verlacht.
Lehrt uns der Weißheits Glanz, der Klugheit ächter Schimmer
Dergleichen Lebensart? O Nein! ich denke immer
Nur bloß ein toller Mensch sucht darinn seine Ehr,
Bleibt stets in seinem Trapp, und folget keiner Lehr
Die ihm der theure Schaz der köstlichsten Morale
Aus treuer Lehrer Mund mit Eifer anbefahle.
Diß alles rührt ihn nicht, er bleibet wie er war
Und ändert leider nichts als mit dem Fuchs die Haar.
Er lebt wohl nach der Zeit in seinem Vatterlande
Zu seiner Freunde Schmach, Gram, Kumer Spott u. Schande
So liederlich wie sonst; von jedem der ihn kennt
Wird er mit allem Recht ein Schlack und Tropf genennt,
Dieweil er nicht gethan was einem Pursch gebühret,
Den Klugheit und Vernunft auf Hoheschulen führet:
Die edle Zeit verschwendt, der Bücher Schaz entehrt,
Die Freunde nur beschimpft, und keinen angehört
Der ihme zugeredt, vom liederlichen Wesen
Zu seinem eignen Wohl in balden zu genesen.
Die Muse welche sich der Ehrbarkeit geweiht
Erwart im Gegentheil mit vielem Lust die Zeit,
Da sie im Vatterland kann iederman erweisen
Daß sie die Eltern nicht vergebens liesen reisen.
Sie lebt geehrt, beglückt, und allezeit vergnügt.
Dich aber Schlackenwald acht warlich niemand nicht.

Der Incarcerierte.

Der im Carcer Sizende . . 10

XVIII.

Hier ſizt Herr Thunichtgut von Unmuth eingenommen,
Es will ihm gar nicht ein daß er hieher gekommen,
Nun folgt der Grillenſchwarm ihm auf dem Fuße nach,
Ein hundertfaches Leid, ein Tauſendfaches Ach!
Beſtürmet ſeinen Muth, der ſonſt ſo kühn geweſen,
Und läſſet Angſt und Pein auf ſeiner Stirne leſen:
Des Geiſtes bange Quaal, verdoppelt Schmerz mit Schmerz,
Und jezt erzittert erſt das ſonſt verſtockte Herz
Vor ſeiner Boßheit Schwarm, und den verruchten Thaten,
Darein er ſonſt mit Fleiß gerennet, und gerathen.
Anjezt erbebet erſt das freche Muſenkind
Da alle Reu zu ſpat, die Straffe zu geſchwind
Den Thäter übereilt, und alle Rettung ſchwindet,
Kein Laugnen weiter nüzt, kein Bitten Gnade findet.

Wo bleibt anjezt der Truz? wo iſt die Tapferkeit?
Da ihm des Richters Staab ſo Nach als Strafe dräut;
Dem ſonſt kein Streich zu viel durch Boßheit auszuüben,
Dem ſonſt die gröſte Freud den Nächſten zu betrüben,
Den ſtürzt der Thaten Lohn iezt ſelbſt in Ungemach,
Die allzuſpäthe Reu denkt jezt vergebens nach
Der Laſter ſchwere Meng durch Buße zu verbeſſern,
Da tauſendfache Angſt der Straffen Quaal vergröſſern,
So ſinkt, erzittert, und fällt, dir laſterhaften Brut
Vor deines Richters Straf mit allem Recht der Muth.
Nimm kluger Muſenſohn hieran dir ein Exempel!
Entweihe nicht ſo frech Minervens Klugheitstempel,
Die ſonſt den Muſenſohn mit aller Macht beſchüzt,
So fern er ihren Glanz mit Laſtern nicht beſprüzt,
Den aber welcher nichts als Laſter in ſich heget,
Kraft ihres Richteramts mit ſchwerer Straf beleget.
Minerva liebet nur den, der ſie liebt und ehrt,
Diß eifrig in ſich ſauat was ihre Klugheit lehrt;
Denſelben weiß ſie auch mit Ehren zu belohnen,
Und rücket ihn gar oft nah an der Fürſten Thronen,
Daß er durch ſeinen Rath dem Landesvatter nüzt,
Mit Purpur angekleidt an Deſſen Seite ſizt,
Den Unterthanen Recht, dem Reiche Ruh verſchaffet
Die Tugenden belohnt, die Laſter heftig ſtraffet.
Der ſo die Tugend haſſt, der Weißheit Ruf veracht,
Der wird als Spott der Leut, von jederman verlacht,
Und muß zulezt in Noth zu ſeinem Selbſtverderben
Von aller Hülf entblößt, ohn alle Rettung ſterben.
Der Tugend lohnt die Ehr, dem Laſter lohnt die Schmach
Darum jagt Hercules der edlen Tugend nach.

Der Spielende.

Der Spielende.

XIX.

Jung hole Karten her, He! haſt du mich vernommen?
Und laſſe gute Freund mir auf mein Zimmer kommen,
Es muß geſpielet ſeyn, ich brenne vor Begier,
Doch ich entſinne mich halt Junge! bleibe hier!
Ich muſte geſtern mich bey Purſchhoneur verfluchen
Ich wolte heut gewiß das Koffehaus beſuchen.
Drum Stube lebe wohl, ihr Bücher gute Nacht,
Statt eurer wird die Zeit mit Lombern zugebracht.
Ein Billiard geſpielt, ein wenig Dam gezogen,
Dann in dergleichen Spiel iſt mir das Glück gewogen,
Nur Paſchen haßet mich, doch liebt mich das Piquet,
Mordquenzen, Sticheln, Poch, Mariaſchen, und Labet,
Auch Pharo, Späſſern, mehr Triſchacken, Rümpfen, Poſſen,
Ja kurzum alle Spiel die ſpiel ich unverdroſſen.

Geh! gehe immerhin, spiel nur verspielter Gort,
Und zieh Quee, Würffel, Tauß dem Schaz der Bücher vor,
Du wirst den Nuz davon in kurzer Zeit ergründen,
Und leider ach! zu spät, die Rechnung falsch befinden,
Die sich dein Flattergeist so ohne Wirth gemacht,
Der nur die Karte liebt, der Lehrer Wiz verlacht.
Wie mancher hat nicht schon bey Quee und Matadoren
Zeit, Ehre, Glück, und Geld, nebst Leib und Seel verlohren.
Doch spielt die freche Hand der tollen Muse fort,
Und wagt es immerhin auf Leib- und Seelenmord.
Wie vieles Unglück ist nicht durch das Spiel entstanden?
Wie vieles geht dadurch uns täglich noch zu Handen?
Und dannoch spielet man als müste es so seyn,
Auf mißlichen Gewinst biß in die Nacht hinein.
Es bleibt der Muse frey, nach wohl verrichten Sachen
Zuweil zum Zeitvertreib ein artig Spiel zu machen,
Wer aber spielen nur für seine Nahrung wählt,
Die Bücher liegen läst, nichts von studieren hält,
Der wird wann er dadurch in Elend ist gekommen,
Mit allem Fug. und Recht von niemand aufgenommen,
Von jedermann veracht, von aller Welt vernicht,
Und muß mit Schmach und Schand den Eltern vom Gesicht
Als deren ehrlich Geld er liederlich verspielet.
Ein kluger Musensohn der Tugendtriebe fiehlet
Sucht sich was bessers aus, wirft alle Karten hin,
Wählt durch der Weißheitschäz den köstlichen Gewinn,
Sucht was ihm Ehre bringt, das Andre läst er fahren,
So muß sich Glück und Heil mit seinen Thaten paaren,
Und glücklich wer wie er s. .s auf sein Bestes zielt
Der darf nicht sorgsam seyn daß er die Seel verspielt.

Der Sauffende.

Der Sauffende. 21

XX.

Der edle Gerſtenſaft kann mir Vergnügen geben,
Komm angefülltes Glaß, du Helfſt von meinem Leben,
Dich ehr ich nur allein, du bringſt mir tauſend Luſt,
Du tröſt mir mein Gemüth, und labeſt meine Bruſt.
Wer ſollte edles Naß dich nicht mit Luſt genieſſen?
Du biſt die Quell ſo mir mein Leben kann verſüßen,
Durch dich bewährter Saft vertreib ich manchen Gram,
Der mir oft unvermuth in meinen Kopfe kam,
Du biſt die Panace in meinem Creuz und Leiden,
Der Stöhrer meiner Pein, der Urſprung meiner Freuden,
Dich lieb ich weil ich bin, beſtändig nur allein,
Und ſauge deine Kraft mit tauſend Wolluſt ein.
So ſauffet dieſes Vieh daß Lung und Leber krachet,
Biß daß die Schwindſucht ihm zulezt das Conto machet.

Welch

Welch Wunder daß ihm nicht sogleich der Magen springt,
Da er aus aller Macht sich so zu sauffen zwingt,
Die Leibeskräfte schwächt, und so viel in sich gieset,
Daß lauter Bier statt Blut in seinen Adern flieset.
Verderbte Purschenlust, betrübter Appetit!
Wer den gesunden Leib also mit Füßen tritt,
Wird in der besten Blüth des Alters schon verderben,
Und plözlich vor der Zeit bey jungen Jahren sterben.
Was der im Biere thut, thut dieser in dem Wein,
Und beede sauffen sich den frühen Todt hinein.
Und doch ist mancher Pursch der alles flucht und schwöret,
Daß Sauffen förderlamst für einen Pursch gehöret,
Und wer den andern zwingt daß er durch Sauffen fällt,
Den nennt der Säufferschaar wohl gar noch einen Held,
Viel tausend haben schon bey ihren frühen Jahren
Den schädlichsten Verlust durch Sauffen längst erfahren,
Weil Sauffen niemahl guts nur lauter Laster lehrt,
Den Menschen viehisch macht, und die Vernunft bethört.
Viel tausend Laster sind schon aus dem Rausch entsprossen,
Viel tausend Unheil ist schon aus dem Trunk geflossen,
Kurz aller Laster Meng die man erdenken kann,
Die werden durch den Rausch noch einst so frech gethan.
Die kluge Muse wählt ein nüchtern mäßig Wesen,
Und kürzet sich die Zeit mit kluger Bücher Lesen,
Trinkt was der Leib bedarf, flieht alle Uebermaß
Und wählt die Mäßigkeit sich stetig zum Compaß,
Sie fliehet sich zum Nuz dergleichen Saufgelage,
Macht sich in Mäßigkeit zuweil vergnügte Tage,
Und lebt so unschuldsvoll, jedoch dabey vergnügt,
Ob gleich der meinste Theil der Pursch in Luder liegt.

Der Affectirende.

Der Affectirende.

XXI.

Sitzt dieſe Muſche recht? wie hänget mir der Degen?
Und ob die Strümpffe glatt? daran iſt viel gelegen,
Wie bildet die Perrůque? wie ſtehet mir der Hut?
Dann ſag wie überhaupts die ganze Kleidung thut?
Jung ſag zu was werd ich dich wohl hinkünftig nuzen
Wann du mir nicht einmahl die Schuhe weiſt zu puzen?
Treff ich ins künftige die Schuh noch einſt ſo an,
So wirſt du mit der Stund aus meinem Dienſt gethan.
Soll ich als Galantkomme mich ſo proſtituiren
Und halb gepuzte Schuh an meinem Fuße führen?
Gieng dieſes weil ich leb mir nur noch einſt zu Hand
So ſtürb ich ganz gewiß vor lauter Spott und Schand.
Nimm dieſen Faſen weg, der hier mein Kleid beſchimpfet,
Eh die galnnte Welt die Naſe darob rümpfet,

Daß

Daß nicht das mindeſte an meinem Kleide bleibt,
Sonſt ſieh wie ſich mein Stock an deinem Rucken reibt.
Jezt gehe eilend hin, vermelde meiner Schönen
(Das Mädgen dörfte ſich zu heftig nach mir ſehnen)
Daß ich heut Nachmittag und zwar um halbweg zwey
Als Leitſtern ihr zu Luſt, an ihrer Seite ſey.
Merk! wann du von mir ſprichſt, wie ſie ſich wird bezeigen,
Doch kann ich ſchon vorher den Grund der Sach erreichen,
Sie wird ſo oft du mich nur nennſt voll Freude ſeyn,
Dann jede liebet mich weil alles an mir rein,
Galant und artig ſieht, und alamodiſch heiſet,
Daß keine Creatur die nicht mein Weſen preiſet.
Jung laufe! ſchick dich! und kommſt du dann nach Hauß
So ſtäub das ſchönſte Kleid zu der Viſite aus.
O affectirter Menſch, wie biſt du zu belachen,
Ein jeder muß ſich ja von dir die Rechnung machen
Du ſeyſt nur bloß in dich und in dein Kleid verliebt,
Und glaubſt daß auſerdem es ſonſt nichts ſchöners giebt.
Verlaß die Eigenlieb, ſonſt wird ein Aff im Schilde
Die Kaze auf dem Helm, dein Sinn und Wappenbilde.
Dann jedem dieſer Thier kommſt du vollkommen nah:
Der Affe ſieht er was, ſo iſt er eilends da
Und machet ſolches nach, wie du die Modekleider.
Ja alles was dir dient der Schuſter wie der Schneider
Muß alamodiſch ſeyn, gehſt du zu deinem Schaz,
So puzt du dich vorher wie deines Nachbarn Kaz,
Eh ſie aufs Mauſen geht. Ich lache ſolcher Poſſen,
Ein Purſche welcher nicht mit Haſenſchrot geſchoſſen
Lebt ungezwungen fort, meidt aller Torheit Schein
Und wünſchet lieber Todt al ſo ein Thor zu ſeyn.

Der Neugierige.

XXII.

Was werden heute mich die Neuigkeiten lehren?
In der Correſpondenz war weiter nichts zu hören,
Die Zeitung, die Staffet, und das gelehrte Blat
Die Fama, der Mercur, der Secretair von Staat,
Sind ſeither alle ſo daß ſie nichts ſonders ſchreiben,
Wie wird man endlich ſich zulezt die Zeit vertreiben,
Wann man aus Zeitungen ſo gar nichts mehr erfährt
Und weder in der Stadt noch auf dem Land was hört.
Es brennt kein Ort hinweg; die Peſt will nicht raſiren;
Man hört von keinem Mord; nicht viel von Kriege führen;
Wie daß der Tartercham ſo lange ruhen kann,
Und packt nicht auch einmal des Sultans Gränzen an?
Wie lange iſt bereits ſchon keine Stadt verſunken?
Kein Sturm der See gewiß, durch den die Leut ertrunken.

Ich

Ich weiß doch nicht warum die Welt anjezt so still
Daß keine Zeitung mehr was sonders schreiben will.
So mag ich was mir sonst (das Liebste ist gewesen)
Journal und Zeitungen hinkünftig nicht mehr lesen.
Nichts neus in Zeitungen, nichts auf dem Koffehauß,
So stirbt vor langer Weil zulezt die Welt noch aus.
Curiosus schäme dich, du fehlst der rechten Wege,
Wie wann die Zeitung was von deinem Unglück spräche?
Wärst du vergnügt dabey? mich dünckt ich höre nein.
So wird es ebenfalls auch deinem Nächsten seyn.
Der Himmel läßet nicht die Neugier zu vergnügen
Durch Jammer Mord und Todt, durch Pestilenz und Kriegen
Die Welt zu Grunde gehn, verhaßter Schadenfroh
Wann du die Nach erhizt, strafft sie wohl selbst dich so.
Schaf deine Neugier ab, das viele Zeitung lesen,
Und forsche vielmehr nach der Weißheit edlen Wesen,
Zu dem End hat man dich auf Hohesschul geschickt,
Nicht daß dein Auge stets nach Neuigkeiten blickt,
Nicht daß die Neugier sich bey Boßheits voller Freude
An ihres Nächsten Tort, so Herz als Auge weide.
Darum verwirf einmahl die häßliche Begierd,
Journale sind zwar gut doch wer sich drein verirrt,
Das Hauptwerk liegen läst, und Nebendinge treibet,
Des Nahm wird nicht mit Ruhm der Nachwelt einverleibet.
Wer aber Weißheit liebt, und ächter Tugend Werth,
Des Asche wird annoch in ihrer Gruft geehrt.
Wirff Zeitungen, Journal, Correspondenz, Staffetten
Und alle Blätter die von Neuigkeiten reden
Ganz schnelle von dir hin, und sey darauf bedacht
Daß dich die Weißheit nur (nicht Neugier) edel macht.

Der Reinliche.

Der Reinliche.

XXIII.

Dem Unluſt bin ich gram, und was mein Herze freuet
Iſt nur die Reinlichkeit, der ich mich längſt geweihet,
Ein andrer gebe nur aus liederlicher Weiß
Der Bücher edlen Schaz dem Staube immer preiß,
Bey mir muß dieſer Schaz recht rein gehalten werden,
Dann was iſt koſtbarer auf dieſem Rund der Erden
Als Bücher? denen ſelbſt die Weißheit anvertraut,
Durch die man ſich den Weg zum Ehrentempel baut;
Wie ſollte man den Schaz ſo vieler edlen Lehren
Wohl nicht mit allem Recht mit Reinlichkeit beehren?
Die Torheit giebt den Saz nur manchen Purſchen ein
Daß der kein rechter Purſch, der nicht ein halbes Schwein.
Es iſt die Reinlichkeit der ſich mein Herz befleißet,
Weil ohne dieſe ja der Menſch nicht menſchlich heiſet,

Und wer dieselbige verspottet und veracht,
Muß wissen daß er selbst der Welt zum Spott gemacht.
Ein Liederlicher mag sein Buch im Biere waschen,
Er streu auf Tische Bänk und Bücher, Tobackaschen,
Und zeig in allen sich vollkommen wie ein Schwein,
Ich werde weil ich bin beständig reinlich seyn.
Wer ist der dieses nicht an Musen loben sollte?
Wer ist wohl der mit Recht diß tadeln könnt und wollte?
Vernunft und Billigkeit wendt nichts dagegen ein,
Ja ja ein Pursche kann mit Rechten reinlich seyn
Doch diese Reinlichkeit muß nicht am Aeusern kleben,
Man muß auch innerlich derselben sich bestreben,
Rein seyn an Herz und Sinn, an Seele, Geist und Leib,
So wird die Reinlichkeit zum schönsten Zeitvertreib.
Rein, daß so Herz als Sinn, Seel, Geist, und was sich reget,
Sonst nichts als Reinlichkeit in seinen Trieben heget;
Rein, daß kein geiler Trieb den Leib jemal erhizt,
Der die Unreinlichkeit in alle Glieder sprüzt.
Wer dieser Reinlichkeit sich alles Ernsts ergiebet,
Der, der wird ganz gewiß von jederman geliebet,
Der, der ist in der That von Trieben angeflammt,
Die da unstrittig selbst vom Himmel abgestammt.
Jedoch wo hat sich wohl dergleichen reinlich Wesen
Der Musensöhne Schaar mit Ernste auserlesen?
Wie viel sind ihrer dann die man so reine findt?
Ich glaube daß sie bald und leicht zu zählen sind.
Und hieben hat es auch sein richtiges Verbleiben.
Ja darf die Feder noch zwo wahre Zeilen schreiben,
So schreibt sie: daß diß ist so lang die Welt noch steht
Ein Wildpret rarer Art auf Universität.

Der Schwärmende.

Der Unflactige und Schwermende. 2.8

XXIV.

He luſtig Brüder auf! wir ſchwärmen um die Wette,
Und wer am erſten matt den ſingen wir zu Bette,
Wer aber tapfer trinkt, und ſaufet wie ein Held,
Der annoch feſte ſteht wann alles um ihn fällt,
Der ſoll den ganzen Schwarm als Herr und König zieren,
Und unſern Zug anjezt beordern und auch führen.
Trompet- und Pauckenſchall, macht uns recht guter Ding,
Auf Muſicanten auf! wir bringen Ständerling.
Es leb mein Mädgen, hoch! es ſterb wer ſich moquiret,
Und wer mir Contra ruft wird alsbald provociret.
Wann wir uns müd und matt geſchrien und gewezt,
Philiſter abgeläut, die Häſcher ausgehezt,
Bringt die verlohrne Kraft der ſtark geſchwächten Glieder
Ein ſanft und ſüſſer Schlaf ſo wie man wünſchet wieder,

Und werden, biß der Schlaf die Stärk der Kräft ergänzt,
Den ganzen Vormittag Collegia geschwänzt.
Will sich auf diß vielleicht die Sache noch nicht geben,
Genieſt man wiederum den edlen Saft der Reben,
Und wann dann dieser hat den Magen gut gemacht,
So wird gleich wiederum auf neue Luſt gedacht,
Auf neue Luſt und Freud die Grillen zu verjagen,
Die einen Sauertopf bey Sorg und Kummer plagen.
So schwärmender Student, so ruft dein frecher Mund,
Alleine merke wohl es kommet Zeit und Stund
Daß dich dein Schwärmen reut, so dich anjezt ergözet,
Dir schön und luſtig scheint, und dich in Freude sezet,
Dann wisse, geht dereinſt bey dir das Alter an,
So büſt dasselbe erſt, was Jugend hat gethan,
Wann dich der Himmel nicht noch in der Jugend straffet
Daß du wirſt in der Hälft der Tage hingeraffet.
O niederträchtge Fr[illegible]die Thoren nur bewuſt,
Erwäge nur hiebey den edlen Zeitverluſt,
Und sage, dringet dir derſelbe nicht zu Herzen?
Und wie muß es alsdann nicht erſt die Eltern schmerzen,
Wann durch den Sohn, den man der Weißheit auserkieſt,
Die edle Zeit verschwendt, das Geld verschwärmet iſt.
Wie wird dich Schwärmer erſt das Vatterland empfangen?
Meinſt du es wird vielleicht zu wiſſen nur verlangen
Wie oft du haſt geschmauſt? Nein! was du eingesaugt
Von Weißheit, und wie du die edle Zeit gebraucht.
Kurzum du wirſt gewiß es niemal weiter treiben
Als daß die Nachwelt wird von deinen Thaten schreiben:
Ein Menſch der so gelermt, gerauſt, geschwärmmt gehauſt,
Iſt würdig daß der Welt vor seinem Nahmen grauſt.

Der Unzüchtige.

Der Unzuchtige ꝛc

XXV.

Auf Brüder luſtig auf! laſt uns zu Dorffe gehen,
Der Küzel jucket mich ich muß es frey geſtehen,
Und wer ein gleiches fiehlt, der gehe meine Bahn,
Vielleichte treffen wir ein friſches Wildpret an.
Zu Dorffe iſt und bleibt uns rechte Wolluſt eigen,
Wann ſich nur nach der Wahl des Landes Töchter zeigen,
Da bringt man weil man lebt, ſo lang man Lieben kann
In tauſendfacher Luſt die ſechzehn Groſchen an,
Und hat dazu die Wahl: Charlotte und Liſette,
Dann Bikgen, Lorigen, Blondine und Brunnette,
Friedrika, Hannigen, dann Carolina auch,
Die wiſſen allerſeits was auf dem Dorf der Brauch,
Dorinde, Catharin, die Schönſte unter allen,
Muß nach erhaltnen Wink um ſechzehn Groſchen fallen.

Ja ja verruchter Menſch, gewiß ſie fället dir
Nach Willen Wunſch und Wink, und du zugleich mit ihr,
In Sünd und Schand hinein, und aus der Himmelsgnade,
Daraus erwächſt dir dann der übergroße Schade
Daß kaum der Himmel noch Erbarmung für euch hat,
Euch ſchnell den Augenblick auf friſcher Frevelthat
Sogleich das Lebensziel durch Donnerkeil zu kürzen
Und aus der Wolluſtſee in Schwefelpfuhl zu ſtürzen.
O Süßigkeit voll Weh, Vergnügung voller Leid!
Die tauſend und noch mehr jedoch zu ſpät bereut.
Ein kluger Muſenſohn läſt ſolche Freuden fahren,
Die ſich mit Höllenpein, Fluch, Spott, und Schande paaren.
Was hilft es wann der Leib mit Krankheit angeſteckt,
Durch deren Nennung man den Eckel ſchon erweckt,
Die jede Creatur ſo ſchimpflich hält und achtet,
Daß beedes Menſch und Vieh vor dem zu fliehen trachtet
Der ſie am Halſe hat, die ſo verächtlich iſt,
Daß auch nicht einſt ein Hund an ſolche Glieder biſſt.
Verdammte Geilheit fort, du Schaum von allen Sünden!
Die Tugend kann für dich gar leicht ein Mittel finden,
Sie flichet deinen Pfad, und geht die Weißheitsbahn,
Auf dieſer trifft man wohl nichts von Sirenen an
Die da durch Schmeicheley und honigſüſſes Singen
Um Ehre, Leib und Seel, und alle Wohlfarth bringen.
Ein kluger Muſenſohn erwählet reine Trieb,
Verflucht die Hureren, verdammt die geile Lieb,
Und wart biß ihn dereinſt in ſeinem Vatterlande
Sezt die Beförderung in einen ſolchen Stande,
Daß er ein ſchönes Kind die voller Tugend iſt
Durch klug getroffne Wahl in ſeine Arme ſchlieſt.

Der Tugendhafte.

Der Tugendhafte. 27

XXVI.

Wann jene Heyden ſchon der Tugendpfad betretten,
Und von den Göttern nichts als Tugenden erbetten,
Welch Wunder daß ein Chriſt ſo thörigt handeln kan,
Und gehet freventlich die ſchnöde Laſterbahn.
Ein Seneca den doch die Blindheit noch umgeben,
Bemühet ſich mit Ernſt der Tugend nach zu ſtreben,
Und unſrer Chriſtenſchaar der immer neues Licht
Krafft ihrer Glaubenslehr ſtets durch die Wolcken bricht
Die träget keinen Scheu den Laſtern anzuhangen,
Und weiß doch welchen Lohn ſie noch zu lezt empfangen,
Wann jener groſſe Tag der allen ſchröcklich iſt
Den Raum der Gnadenzeit in Ewigkeit verſchlieſt.
Verſtockte Chriſtenzunft lern die Begierden zähmen,
Daß dich nicht Sodom, und Gomorra muß beſchämen

An jenem groſſen Tag, an dem der HErr der Welt,
Die Laſter jederman klar unter Augen ſtellt.
Sucht dorten Hercules die Tugend zu erkieſen,
So ſoll ein gleicher Trieb auch meine Bruſt umſchlieſſen,
Ich wähl in dieſem Stuck was ſich ein Heyd gewählt
Der ſonſt in allen, nur in dieſem nicht gefehlt:
Wollt jeder Muſenſohn zur Tugend ſich bequemen
So müſt die Laſterbrut gar bald ein Ende nehmen,
Die jezo leider ach ſich Tag vor Tag vermehrt,
Daß man ſonſt gar von nichts, als nur von Laſtern hört
Ja Geilheit, Müßiggang, das unerhörte Sauffen,
Verſchwendung, Schwärmerey, nebſt Schlägē Balgē Raufen
Die würden allerſeits gewißlich ausgerott:
Doch da man Laſter ehrt, und nur der Tugend ſpott,
So wird ein Muſenſohn der reine Tugend liebet,
Von der verfluchten Welt gehönt, verlacht, betrübet,
Daß er durch Tugenden bey nah in Schande fällt,
Wann er dieſelben nicht wie Laſter heimlich hält.
Doch ſpotte immerhin du laſterhaffter Haufen,
Ich laſſe dich gar gern die breite Straſſe lauffen,
Und wähl den ſchmalen Weg, der zwar von Trübſaal voll
Weil Tugend in der Noth wie Gold im Feuer ſoll
Und muß (biß beedes rein) genug geläutert werden.
Klebt nur ihr Sterbliche an eurer Luſt der Erden,
Ich wähle mir davor nur dieſe Ehrenkron
Die jeden Tugendheld allhier auf Erden ſchon
Von Himmel zugedacht. Iſt dieſe einſt erſtritten,
So bringt die Freude ein was man allhier gelitten,
Die Boßheit ſpotte nur ſo lang ſie will und kan,
Ich geh dem ohngeacht allſtets die Tugendbahn.

Der Nachhaußgehende.

Der Abreysende.

XXVII.

Hier iſt ein Muſenſohn der dem Studentenleben
Die lezte gute Nacht ſchon mehrentheils gegeben,
Ja alle Anſtallt iſt zur Reiſe vorgekehrt,
Nur bloß das Frühſtück iſt nicht gänzlich aufgezehrt.
Der treuen Freunde Zahl will fahren oder reuten
Ihn noch zu guter Lezt in etwas zu begleiten,
Um auf der nächſten Poſt bey einem Gläßgen Wein
Und wohl beſezten Tiſch annoch vergnügt zu ſeyn.
Er eilt etwas betrübt anjezo nach dem Wagen,
Der ihn nunmehr zurück ins Vaterland ſoll tragen,
Die einen ſizen ein, die andern ſteigen auf,
Und alſo endet ſich der Purſchen Lebenslauf.
Nun fragt ſichs ob er auch recht rühmlich iſt geendet?
Und ob man ſeine Zeit recht nüzlich angewendet?

Und alſo zugebracht damit kein Vorwurf drückt,
Wann man auf dieſe Zeit dereinſt zurücke blickt.
Diß iſt noch nicht genug daß man darnach geſtrebet,
Wie man das Geld verthut, und ſtuzermäßig lebet,
Ein Renomiſt zu ſeyn, der ſich oft duellirt,
Ein Menſch der oft geſchwärmt, und tapfer courteſirt,
Das Coffehauß beſucht, und alles durchgewühlet,
In Kleidern groß gethan, rechtſchaffen Geld verſpielet,
Die Dörffer heimgeſucht, geſoffen und gehauſt,
Und anderſt niemal nicht dann nur mit Wein geſchnauft,
Ein Pferd zu todt gejagt, die Mädgen angeführet,
Rechtſchaffen angeborgt, den Carcer oft gezieret,
Die Häſcher provocirt, den Degen ſtumpf gewezt,
Und ſich zum Abſchied noch mit einem Trunk gelezt.
O Nein! wer dieſen Weeg auf Hoherſchul geangen,
Den wird das Vatterland mit ſchlechter Luſt empfangen,
Der Eltern Herz ergrimmt, und ſeiner Freunde Hauf
Die richten allerſeits ihm Schand Denkmahle auf.
Der ſo mit allem Ernſt in dem Studenten Leben
Die Zeit wohl angewandt, der Weißheit ſich ergeben,
Was ſchönes eingefaßt, und mit nach Hauß gebracht,
Der wird im Vatterland alsdann recht hoch geacht.
Die Eltern werden ihn mit vieler Luſt empfangen,
Und ſeine Freund mit ihm als einem Kleinod prangen,
Ja alles liebet ihn, weil alles Hülf und Rath
In gröſtem Fall der Noth von ſeiner Weißheit hat.
Wie viele aber ſind die mit dergleichen Ehren
Von Univerſität zurück nach Hauſe kehren?
Und dannoch will zulezt dem Vatterland zur Pein
Ein jeder wann er kommt ein großer Doctor ſeyn.

Der als Doctor nach Hauß gekommene.

Der Nachhauſgekommene. 29

XXVIII.

Willkommen lieber Sohn! der Himml ſey geprieſſen
Der beeden mir und dir ſo viele Gnad erwieſen
Daß wir einander noch am Leben wieder ſehn,
Und keinem dieſer Zeit was widriges geſchehn.
Dich ziert der Doctorhut, wie dein Diploma zeiget,
Und glücklich wer mit Recht an dieſe Würde ſteiget,
Trifft dieſes auch bey dir ſo wie ich wünſche ein,
So kann mein Alter froh, mein Sterben freudig ſeyn.
Haſt du durch Schweiß und Fleiß den Tittel dir errungen,
So iſt es deiner Müh, und meinem Wunſch gelungen;
So bleibt mein Vatterherz dir ewig zugethan,
Auch ſelbſt das Vatterland ſo dich gebrauchen kann,
Wird dich auf gleiche Weiß ſo wie ich liebgewinnen,
Und gehe ich dereinſt aus dieſer Welt von hinnen,

So

So bleibt mir dieser Trost den ich im Sterben hab,
Du bist der Freundschaft Stüz, und deiner Mutter Stab.
Ein Vatter ist beglückt im Sterben und im Leben
Dem GOtt dergleichen Sohn in seiner Eh gegeben,
Warum? er wird, wann ihn, bereits der Staub verzehrt
Auch mitten in der Gruft in seinem Sohn geehrt.
Wann aber mancher nur auf Hoheschulen laufet
Der Eltern Geld verschwendt, den Doctorstittel kaufet,
Der macht sich schlechten Ruhm, den Eltern wenig Freud,
Ja wird wohl gar zu lezt ein Spott gelehrter Leut.
Drum glücklich liebster Sohn, wann du diß recht erwogen,
Und dich nicht Schande voll zum Doctor nur gelogen,
Vielmehr erforscht, erlernt, erkannt, und eingesaugt
Was man verstehen muß biß man zum Doctor taugt.
Hast du auf solche Art den Doctorhut genommen,
So bist du recht genau den Regeln nachgekommen,
Die du von meinem Mund aus treuer Brust empfiengst
Als du nach meinen Wink auf Hoheschulen giengst,
Und hast du selbige zur Richtschnur auserlesen,
So bist du in der That vor andern klug gewesen
Die nur zum bloßen Schein auf Hohenschulen sind,
Und wann drey Jahr vorbey so laufen sie geschwind
Zurück ins Vatterland den Doctor aufzuweisen,
Und wollen dennoch seyn was sie nur leider heisen.
Genug der Tittel ist vor theures Geld bezahlt;
Genug daß auf dem Kleid Gold oder Silber strahlt;
Genug daß Kutsch und Pferd den Herrn Doctor führet;
Genug ja recht genug! es heist er hat studiret:
Trifft dieses alles nun zusammen richtig ein,
So kann er wohl noch mehr, warum nicht Doctor seyn.

Der Candidat der Gottes- und Rechts-gelahrtheit.

Der Candidat aus Theologia und Iuris. &c.

XXIX.

J. Geliebt und werther Freund ſo oft ich dich erblicke,
So denk ich noch mit Luſt an jene Zeit zurücke
Wo unſer beeder Fleiß ſtets gleiche Trieb empfand:
Alleine wie es ſcheint ſo hat das Vatterland
Bey ſchon ſo viel gezeigt und wohlgerathnen Proben
Noch die Belohnungen beſtändig aufgehoben.

T. Ein gleiches zeigt ſich auch bey dir mein werther Freund,
Und Schade daß das Glück dir ſo gehäßig ſcheint
Wie es mir würklich iſt: doch heilet meine Wunden
Daß noch nicht aller Troſt zu hoffen, iſt verſchwunden.

J. Die Hoffnung iſt gewiß; Alleln iſt diß das Ziel
Wann man etwas erlernt, daß man ſtets hoffen will?
Wie viele ſind bereits in Hoffnung nicht geſtorben
Die nicht ſo vielen Ruhm als ſie verdient erworben?

T. Auch

T. Auch dieſes iſt gewiß; doch ein Theologus
Hält allen Schickſaal ſtill. J. Und dieſes weil er muß.
Was iſt und heißet diß? nichts als gezwungen leben.
T. Kannſt du geliebter Freund mir einen Rathſchlag geben
Wie ich mein Glücke bau? J. Den geb ich dir behend,
Ließ! und bedien dich deß was mir ein Freund geſendt.
Hier, dieſes Blat ſo mir aus Jena anvertrauet,
Zeigt dir wie man anjezt ſein Glück auf Erden bauet.
Das Hauptwerk iſt hiebey ein Sack mit alten Geld,
Dann ſage ob es nicht recht wohl mit uns beſtellt?
T. Ich leſe wie verlangt. „Geld unſer ander Leben,
„Geld machet alles gut, Geld machet alles eben,
„Geld hebet uns empor; Geld machet ſchön und klug;
„Das iſt ein ſchönes Kind, dann ſie hat Gelds genug.
„Das iſt ein kluger Mann, gewiß! er hat Ducaten.
„Und der iſt recht beliebt wie leichtlich zu errathen
„Denn er hat Geld die Meng, träf diß nicht bey ihm ein
„Er würde in der That nicht wohl zu dulten ſeyn.
„Doch dieſes iſt noch nichts, laſt uns nur weiter gehen,
„Geht auf den Muſenberg, beſteigt des Pindus Höhen,
„Seht jede Muſe an, ſie ruft begierig Geld,
„O theur und goldne Zeit, O ganz koſtbare Welt!
„O Geld du Koſtbarkeit, du übertrifſt Meritten,
„Vor Alters warſt du nichts, doch pretioſe Sitten
„Sind unſerm Seculo anjezo eingeprägt,
„Dergleichen Koſtbarkeit das Alter nie gehegt.
„Mops predigt Gottes Wort, betritt die ſilbern Stuffen
„Der Canzel, als verdient; erwählet und beruffen:
„Und tritt Juſtitia in ihren Richtſtuhl ein
„Er müße dann zuvor recht ſtark vergoldet ſeyn?
„Rufft Geld aus vollen Hals die Tugend muß es leiden,
„Geld iſt was Tugend war. O mehr als goldne Zeiten!

J. Sag

J. Sag wie gefiel es dir? Dann dieſes iſt die Bahn
Auf der man heut zu Tag ſein Glück erlauffen kann.
T. Der Weeg des Glücks iſt ſchlecht, doch die Gedanken ſchöne,
So macht der Geldſack groß? und dieſe Muſenſöhne
Die für ihr Geld ſtudiert dem Vatterland zum Dienſt,
Die haben weiter nichts als Warten zum Gewinſt?
Und warten ſich zu todt? J. wie die Erfahrung lehret,
Weil man Meritten jezt nur bloß im Geld verehret.
T. Und wer kein Geld nicht hat? J. Der wartet immerhin,
Und für das Warten, wird die Armuth ſein Gewinn.
T. Was helffen Studia? J. Nichts: als, daß man ſtudiret.
T. Wie werden wir ſodann von manchem diſtinguiret?
J. Durch die Beförderung: das Geld befördert ſie,
Das Warten bleibet uns, für des Studirens Müh.
T. So ſollte jedermann die Studia verfluchen,
Und nichts als Gold und Geld, niemahl die Weißheit ſuchen.
J. O ein Juriſte iſt hieben noch beſſer dran
Der nimmt wann alles fehlt zulezt den Gradum an.
T. Hierinnen haſt du Recht, wir aber müſſen warten
Biß daß die Zeiten ſich dereinſtens beßer arten,
Und das verfluchte Geld nicht mehr die Künſte drückt.
J. O Glück! und über Glück! wer dieſe Zeit erblickt!
Wir aber werden ſie gewißlich nicht erleben.
Des Himmels fügung muß uns andre Mittel geben,
Sonſt ſind wir ohnverſorgt biß uns der Todt erſchleicht
Weil dieſe Unart nicht ſobald ihr End erreicht.
T. Ich heff ſo lang ich leb, und laß den Himmel walten.
J. Wann unſer beeder Herz in Hoffnung wird erkalten,
So bleibt uns doch der Troſt daß wir zu viel getaugt,
Ob man uns leider gleich bißher noch nicht gebraucht.

Inhalt.

Inhalt.

	Num.
Der auf Hoheſchulen gehende Studente. — —	I.
— Angekommene. — — —	II.
— Fromme. — — —	III.
— Gottloſe. — — —	IV.
— Fleißige. — — —	V.
— Faule. — — —	VI.
— Luſtige. — — —	VII.
— Traurige. — — —	VIII.
— Verliebte. — — —	IX.
— Prahlende. — — —	X.
— Borgende. — — —	XI.
— In Schulden ſteckende. — —	XII.
— Verzagte. — — —	XIII.
— Wilde, Fluch- und Raufende. —	XIV.
— Verſchwendende. — —	XV.
— Pinſelhafte oder Geizige. — —	XVI.
— Liederliche. — — —	XVII.
— Incarcerirte. — — —	XVIII.
— Spielende. — — —	XIX.
— Saufende. — — —	XX.
— Affectirende. — —	XXI.
— Neugierige. — — —	XXII.
— Reinliche. — — —	XXIII.
— Unſtätige und Schwermende. —	XXIV.
— Unzüchtige. — —	XXV.
— Tugendhafte. — —	XXVI.
— Abreiſende oder Nachhaußgehende.	XXVII.
— Nachhaußgekommene. —	XXVIII.
— Candidat der Gottes- und Rechtsgelahrtheit in einem Geſpräch. — —	XXIX.